



Abend-

Zeitung.

257.

Dienstag, am 27. October 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

Das Kind.

I saw an infant, health and joy and light,
Bloom'd on it's cheek and sparkled in it's eye etc.
ANON.

Ich sah ein Kind, Gesundheit, Leben, Freude,
Auf seiner Wange glühn, im Auge blißen,
Die Mutter froh an seinem Lager sitzen,
Damit sie sich an seinem Blühen weide.

Ich sah es, als, gleich einem gift'gen Thau,
Die Krankheit es besiel, an ihrer Brust,
Es wimmerte, dahin war ihre Lust,
Es drohte Tod dem schönen Gliederbaue.

Zuletzt lag's auf der Bahre hingestreckt,
Gleich einer Blume, von der Zeit gepflückt —
Es fühlte nicht der Mutter Thränen Brennen,
Mit denen sie die bloßen Wangen deckt,
Die nun ein überirdisch Lächeln schmückt;
Denn glücklich und frühselig ist's zu nennen.

Kosmelt.

Der Feldwundarzt.

(Beschluß.)

20.

Nun aber gab es in ganz Mek, einen oder den
andern der Herren Leipärzte etwa ausgenommen,
schwerlich einen betroffeneren Menschen als den neuen
Feldwundarzt bei'm königlichen Hauptquartier. — Ve-
nez me voir après! wiederholte er für sich hundert-

mal, indem er langsam dem bekannten Ankleidezimmer
sich näherte. Adieu, Trauung! Hochzeit und Alles
für heute! rief er auf dem Vorsaale mißmuthig aus,
und trat dann ernst und still durch die wieder aufges-
schlossene Thür in's Zimmer.

Marthon, vor einem großen Pfeilerspiegel stehend,
legte eben die letzte Hand an ihren einfachen Anzug
und wendete sich lächelnd halb gegen den Eintretens-
den, indem sie geschwind noch eine Haarnadel beser-
tigte. Nicht wahr, ich bin schnell damit fertig ge-
worden? — fragte sie lustig, und fuhr erstaunt fort —
Aber, was ist Dir begegnet? Du siehst ja verdrießlich
aus?

Colombe holte seine goldene Dose aus der Tasche,
und sagte ganz trocken: Seine Majestät haben mir so
eben diese Dose geschenkt.

Nun?! rief Marthon erstaunt und nahm die Dose
zum Besehen.

Alsdann zog Colombe auch sein Patent hervor
und sagte in demselben Tone: Auch empfing ich
in Gegenwart Seiner Majestät mein neues Anstell-
Patent.

Nun?! rief Marthon voll Erstaunen.

Und dann, — fuhr Colombe wieder trocken fort,
indem er Marthon auf eine sonderbare Art fixirte —
sagten Seine Majestät sehr gnädig zu mir: Allez,
mon chor, et venez me voir après.

So? sagte Marthon leise und schlug die Augen
nieder.

Colombe bewies nun seiner Geliebten, daß er in der Nähe bleiben müsse, und daß man Dom und Trauung, Capitain und Mittagmahl sich vor der Hand nur aus dem Sinne schlagen könne, weil der — Teufel wisse, wie es mit dem *après me voir* gemeint sey.

Marthon setzte mit Ergebenheit sich auf die Ottomane und sagte: Wenn's denn nicht anders ist, so bleiben wir; vielleicht kommt Gentil bald, Dich abzurufen.

Gut, daß Du mich an Gentil erinnerst, — bemerkte rasch Colombe — ich will schnell ihn auffuchen, der kann mir gewiß über das fatale; *venez après me voir*, Aufschluß geben!

In dem Augenblicke öffnete Gentil die Thüre, machte eine Verbeugung und ließ den Herrn Capitain von Champfort eintreten. Marthon hüpfte geschwind von der Ottomane auf, und der Capitain machte ihr sein Compliment; dann wendete er sich schnell an Colombe: *Aber mon ami*, wo zum Teufel bleibt Ihr denn? Ich erwarte Euch schon seit einer halben Stunde im Dome?

Colombe wiederholte nun den Vorgang bei dem Könige, so wie auch die Worte Sr. Majestät, womit er entlassen worden war, und machte viele Entschuldigungen weil seine Pflicht ihm auflege, so gestalteter Sachen wegen hier im Hotel zu verweilen.

Der Capitain aber lachte laut auf und rief: *venez me voir après!* das ist eine Redensart, die unter den gegebenen Umständen im Munde des Königs weiter nichts bedeuten kann, als: wenn ich nachher Euch sehen will, so werd' ich Euch rufen lassen. Und nun sagte der Capitain sehr artig zu Marthon: *Mademoiselle*, dieser Colombe ist ein Muster von Bravheit; er muß der beste Ehemann von der Welt werden, darum wollen wir aber auch eilen, daß er es wird. Kommt, Kinder, — rief er lustig — kommt! sonst läuft uns der Priester davon und der Dom wird geschlossen!

Colombe wußte vor Freude nicht gleich, welchen Arm er seiner Braut reichen sollte, und machte wirklich linkische Anstalten, die den jovialen Capitain zum lauten Lachen reizten, bis Marthon, verlegen und glühend wie eine Rose, mit ihrem linken Händchen ihm unter dem rechten Arm durchschlüpfte. Der Capitain ging mit der heitersten Miene und als Hochzeitsführer für Beide mit klirrenden Sporen voraus.

21.

Auf dem Vorsaale wartete Gentil. Da nun das Pärchen, angeführt von dem edlen Capitain, erschien, setzte der gute Alte vergnügt sich in Bewegung und geleitete sie die Haupttreppe hinab und durch einen Gang zu einer Seitenthüre des Hotels, wo eine Kutsche hielt, in welche das Hochzeitpaar und der Capitain einstiegen. Beim Zumachen der Kutsche rief der brave Alte noch seine besten Wünsche hinein und ihnen nach.

Die Trauung im Dome geschah in hergebrachter Ordnung, und das Hochzeitmahl beim Capitain war gewiß eines der fröhlichsten, das jemals in so wenig zahlreicher Gesellschaft gehalten worden. Der Capitain hatte dazu nur seine Hauswirthin, eine Witwe, nebst ihrer Tochter und seinen Freund, den schon bekannten Feldgeistlichen, eingeladen. Reichlichen Stoff zu lustiger Unterhaltung gaben die letzten Begebenheiten des guten Colombe, wobei auch der Herr Feldvater sich ganz munter einmischte, so daß Marthon und Colombe sich Blicke gaben, als wollten sie einander fragen: Ist's denn die Möglichkeit? — aber da war an keine Gravität mehr zu denken. Die guten Leuten hatten bis daher noch keine andere Bekanntschaft mit Geistlichen als in der Kirche gemacht, und waren vielleicht der Meinung, daß diese, während die Kirchthüren geschlossen sind, in den Sakristeien still fortbeteten. Genug, lustig zwar flossen die Gespräche von den Lippen, als der Wein die Zungen gelöst hatte, aber sie überschritten nicht die Schranken der Schicklichkeit. — So blieb die kleine Gesellschaft bis zum Abend fröhlich beisammen; alsdann begleitete der Capitain das junge Ehepaar in das neue Quartier, das er in der Eile so gut als möglich für sie hatte einrichten lassen, wick allen Dankfagungen auf die artigste Weise aus, empfahl sich höflich und, mit der Thür in Hand, rief er in seiner jovialen Laune: Gute Nacht, *Mademoiselle!* Gute Nacht, mein Freund! *mais — venez me voir après!* so stürmte er lachend von dannen.

H. Horst.

Passionblumen und wilde Rosen.

Von Dr. Zehner.

1.

Die Engel sangen das Lob des Ewigen. Ein junger Seraph, eine Kinderseele, welche nach kurzer Wanderung heimkam von der Erde, stand neben dem

Engelfürsten Eloah, welcher schwieg unter dem Gesänge der Engelschaaren. Der Kinderengel staunte. Da verstummten die Lobgesänge der Engel und die Himmel und die Morgensterne schwiegen. Da verhüllte Eloah sein Antlitz und der Kinder-Seraph kniete auch und betete, aber nicht in Worten, nicht in Gedanken, nur in Ahnungen. Da rauschte aufs Neue der Psalm der Sonnen und Milchstraßen. Eloah enthüllte sein Antlitz, verklärt in Ahnungen, eine große Thräne zitterte an der Wimper seines Auges. Der Kinder-Seraph sank an die Brust des Engelfürsten, welcher der Schutzengel der Kinder ist, und sprach: „Du schweigst bei dem Gesänge der Sonnen?“ — Eloah küßte das Kind und sprach: „Das höchste Gotteslied und der einzige Gottesname ist Schweigen der Entzückung.“

2.

Jeremias klagte einst: „Die Wunde meines Herzens ist tief wie das Meer!“ und er wollte sich nicht trösten lassen, denn Jerusalem sollte untergeh'n. Und der Engel des Todes trat zu Jeremias, an seiner Hand eine weinende Frau. Und der Engel sprach: „Siehe das Auge der Weinenden!“ Und Jeremias sah. Und das Auge der Weinenden irrte durch Wolken, Sterne und Sonnen, und suchte hinter Wolken, Sternen und Sonnen, und suchte so bang, so schmerzlich, und konnte nicht finden und wurde trüber in Thränen, bis die Frau schluchzend an die Brust des Engels sank, und der Engel einen tiefen Schlaf über sie hauchte. „Was sucht die Weinende?“ fragte besklommen der Prophet. — „Ihr Kind, — sprach der Cherub — ach! und noch einen Andern, sie sucht — Gott. Die Wunde ihres Herzens ist tiefer als das Meer, sie ist tief wie das — Grab, und das bedeckt ihre Welt, ihr Herz und ihren Glauben!“ — Und Jeremias weinte bitterer denn er geweint hatte über Jerusalem.

Und Jeremias sah empor. Und das Antlitz der Frau glänzte wie das des Engels an ihrer Seite, und ihr Blick flog strahlend durch Wolken, Sterne und Sonnen, und ward verklärt in Entzücken, bis sie wieder weinend an die Brust des Engels sank. Des staunte der Prophet. Der Cherub sprach: „Sie hat ihr Kind und ihren Gott gefunden. Sie ward verklärt in Entzücken, und weint in Entzücken, und weinte in Qual. In beiden spricht die Thräne. Mutterliebe, Mutter Schmerz und Mutterglaube sind tief wie die — Ewigkeit.“

B u n t e s.

In unserer älteren poetischen Literatur stößen uns unter anderen folgende pseudonyme Spottnamen auf: Stelyo wird E. H. Postel (Verf. der „listigen Juno“ und „des großen Wittelind's“), in E. Wernike's Heldengedicht: „Hans Sachs“ (Alt. 1708) genannt. Dieser Epigrammendichter Wernike oder Warneck heißt in Menantes (d. i. Hunold's) „Thörichten Pritschmeister“ (Kobl. 1704.) Becknarr. Als Laharmonidas der Große kommt Gottsched vor dem „Kurzen Auszug aus der Geschichte des Königreichs Hoang-thy“, der sich in J. G. B. Pfeil's „Versuch in moralischen Erzählungen“ (Leipz. 1757.) befindet. Lessing führt in der Posse eines Gottschedianer's: „die Ruß oder Gniffel; ein Heldengedicht“ (Leipz. 1755.) den Namen Gniffel. — In neueren Zeiten ließen sich außer: „Apollo der Leuzkopeträer“, noch mehre auffinden.

Der zu seiner Zeit sehr berühmte Halle'sche Professor Siegm. Jak. Baumgarten macht bei Gelegenheit einer Recension über Wieland's „Empfindungen eines Christen“ in den „Nachrichten von merkwürdigen Büchern“ (St. 62. S. 183.) folgende treffende Bemerkung: „Der Gebrauch so vieler fremden Kunstworte wird die Fähigkeit des größten Theils der Christen übersteigen; wenigstens wäre es nicht zu wünschen, daß diese dichterische Beredsamkeit mit ihren Sphären, Scenen, Aeonen, Myriaden, Ideen, Chaos, Polen, empyräischen Himmel, ätherischen Scenen, auch Zephyr, Seraph, Cherub u. d. m. die Sprache der Kanzel werden, oder daß die erhöhte Einbildkraft sich des Ruders der Erbauung und Unterhandlung mit Gott bemächtigen sollte, welche die Sprache der Empfindungen ohne Empfindung sprechen kann.“

— — y.

Barbarische Strafe.

Es wird in irgend einem Lande
Ein neuer Codex eingeführt,
Ist der Verbrecher inquirirt,
Dann bringt man ihn in Haft und Bände;
Doch wird, ist er ein Mann von Stande,
Die Strafe sehr modificirt:
Er ließt — das nenn' ich doch gequält —
Was Bay gedichtet und erzählt!

Karl Barbarina.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Düsseldorf.

(Schluß.)

So ist denn auch bereits von diesem Comité an den Ritter Spontini geschrieben und derselbe ersucht worden, zur Verherrlichung dieses Musikfestes mit beizutragen und auch einige seiner trefflichsten Compositionen, als den preussischen Volksgefang, und die Cantate von Herklos: „Gott segne den König“, dabei auszuführen. Es läßt sich erwarten, daß der gern für alles Große und Bedeutende in seiner Kunst wirkende Tonschöpfer auch hier seine einflußreiche Mitwirkung nicht versagen wird.

Aus München.

Im September 1829.

Seit München steht, hat gewiß kein nicht-politischer Zeitungsartikel jemals ein so außerordentliches Aufsehen gemacht, als am 18. dieses Monats ein humoristischer Aufsatz von Friedr. Wilh. Bruckbräu, Redacteur des bayerischen Beobachters, eines schon früher erwähnten Tagblattes für Politik, Wissenschaft, Kunst, häusliches und geselliges Leben, wovon täglich ein ganzer Bogen erscheint; ein halber Bogen ist ausschließlich den interessantesten Ereignissen in der politischen Welt geweiht, der andere ist unterhaltender Natur, unter dem Titel: Münchener Conversationsblatt. — Unter der Aufschrift: „Außerordentliche Depesche, Berlin, den 12. Sept. 1829, Abends halb 7 Uhr,“ erschien nun der oben erwähnte Aufsatz, dessen Eingang von anscheinend ernster Haltung nichts Geringeres als eine in Berlin ausgebrochene Verschwörung anzudeuten Miene machte. Gerade am Wendepunkte hieß es: „Die Fortsetzung folgt.“ — Leser, welche das strenge Verbot nicht kannten, in einem Unterhaltungsblatte, das censurfrei unter eigener Verantwortung des Redacteurs erscheint, politische Nachrichten mitzutheilen, nahmen die Sache für baare Münze, wodurch ein solches Gerede in der ganzen Stadt lebendig wurde, daß sogar hohe Staatsbeamte fragend einschritten. Natürlich klärte sich der Scherz in der nächsten Nummer auf. „An der Spitze der Verschwörung — erzählt der humoristische Verfasser — stand Herr Eduard Dettinger, der wohlbekannte witzige Redacteur des Eulenspiegels, ein Jüngling von 21 Jahren, ohne Bart, was ihm seine bärtigen Feinde täglich vorwerfen, aber voll Verstand und Phantasie. Getäuschte Liebe erfüllte sein zartfühlendes Herz mit Unmuth, und somit beschloß er, sich am ganzen weiblichen Geschlechte zu rächen. Nicht mehr, wie sonst, besuchte er Abends die Theetische alter Damen, oder die Ressource, worin er mit seinen besten Freunden die Ereignisse des Tages mit sprühenden Witzfunken beleuchtete. Am häufigsten erblickte man ihn mit der größten Verwunderung in den Werkstätten der Schneider und der Friseure; minder auffallend waren seine Besuche in den Boudoirs der Putzmacherinnen, weil sie zum guten Tone gezählt werden. Gestern hielt er eine Generalversammlung

der Verschworenen, worunter sich die Blüthe des vornehmsten Berliner Adels befand, unter dem Protektorate einer erlauchten Dame vom ersten Range, deren eigenhändige Zusicherung ihres unbedingten Schutzes und ihrer persönlichen Mitwirkung von Hand zu Hand lief und jeder Bedenklichkeit sogleich ein Ende machte. Hier wurde beschlossen, daß am 12. Septbr., Nachmittag um 3 Uhr, das Unglaubliche geschehen solle. Um Einheit in die Ausführung zu bringen, wurde beschlossen, an jeder Ecke einer Straße ein Fenster im ersten Stockwerke einzuschlagen; das Gekirre der Scherben habe den Verschworenen, die in derselben wohnen, als Zeichen zum Vollzuge des Zweckes der Verschwörung zu gelten. Die Vorsicht wurde so weit getrieben, daß in Eckhäusern, worin kein Verschworener wohnte, ein solcher ein Zimmer miethen mußte. Kaum brach heute der Tag an, als ein dumpfes Gerücht durch die Stadt lief, daß etwas Außerordentliches geschehen werde. Zahllose Menschen zogen neugierig und erwartungsvoll durch die Straßen, betrugten sich aber ganz ruhig. Die öffentliche Sicherheit-Polizei traf nicht die mindeste ungewöhnliche Maßregel. Dettinger war nirgend zu sehen. Mit dem Schlage 3 Uhr klirrten die Scherben eines Eckenspiers auf die Straße herab, rechts und links flogen die Glattrümmer um mein Haupt herum, als plötzlich die Fenster der meisten Häuser sich öffneten und ganze Garnituren von falschen Locken von den zarten Händen schöner Damen herausgeworfen wurden, daß sich einen Augenblick lang die Luft verfinsterte, als ließe sich eine Heuschreckenwolke nieder, um die Berliner Juden an eine von den sieben Landplagen Egyptens zu erinnern, wozu ihr Prophet Moies vom König Pharaon Abschied nahm. Zugleich erschienen an den Fenstern die lieblichsten Damenköpfchen, lachten und scherzten und grüßten einander mit triumphirenden Blicken, und jede hielt in ihrer rechten Hand etwas Langes, Weißes, das ich, trotz meiner Loupe nicht erkennen konnte. Wie hungrige Wölfe auf eine wollige Heerde stürzen, so fuhren aus allen Ecken Friseurgesellen und Lehrlinge auf die haarige Beute und steckten die zahllosen Locken, womit die beiden Seiten der Straßen in den baroktesten Farbenmischungen bedeckt waren, in schmierige lederne Taschen, um sie frisch zu dressiren und dann als Berliner Mode-Locken in andere deutsche Städte zu versenden, wo das Weibervolk noch thöorig genug ist, dieser häßlichen Mode zu fröhnen. Denn wissen Sie: „Berlins schöne Damenvelt hat über die falschen Locken den Stab gebrochen!“ Jede Dame, die auf Liebeshwürdigkeit Anspruch macht, trägt von nun an Locken von ihren eigenen Haaren. — Noch nicht genug! denn kaum hatte mir Saphir, eilig vorüberspringend, als wolle er seine lahme Schnellpost einholen, diesen Aufschluß mitgetheilt, als sich die Luft plötzlich noch einmal verfinsterte, aber mehr einer Schneewolke als einer schwarzen Gewitterwolke ähnlich, und mit einem tausendstimmigen: „Es lebe die Natur! Hoch, dreimal hoch!“ sämtliche Schnürleibchen der so eben haarentfälschten Damen wie zahllose Taubenschwingen durch die Luft flatterten. Denn wissen Sie: „Berlins schöne Damenvelt hat auch über die Schnürleibchen den Stab gebrochen!“

(Die Fortsetzung folgt.)